

Für den politischen Theil:
C. Fonlane,
für Feuilleton und Vermischtes:
J. Steinbach,
für den übrigen redakt. Theil:
H. Schmiedehaus,
sämtlich in Posen.

Verantwortlich für den
Inseratenthell:
J. Klugkist in Posen.

Posener Zeitung

Siebenundneunzigster

Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition
Zeitung, Wilhelmstraße 17,
ferner bei H. H. Schell, Postf.,
Gr. Gerber- u. Breiterstr.-Ecke,
O. A. Kieck, in Firma
J. Neumann, Wilhelmstraße 8,
in Gnesen bei J. Chraplewski,
in Weichsel bei J. Kallbas,
u. b. d. Inserat-Annahmestellen
von G. L. Paule & Co.,
Saalekain & Pögl, Rudolf, Mosse,
und „Zentralblatt“.

Nr. 729

Die „Posener Zeitung“ erscheint wöchentlich drei Mal,
an den auf die Sonn- und Feiertage folgenden Tagen jedoch nur zwei Mal,
an Sonn- und Feiertagen ein Mal. Das Abonnement beträgt viertel-
jährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, 6,45 M. für
ganze Preussischland. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen
der Zeitung sowie alle Postämter des deutschen Reiches an.

Sonntag, 18. Oktober.

Inserate, die schlagzeilige Zeitzeile oder deren Raum
in der Morgenausgabe 20 Pf., auf der letzten Seite
30 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an den sonstigen
Stellen entsprechend höher, werden in der Expedition für die
Abendausgabe bis 11 Uhr Vormittags, für die
Morgenausgabe bis 5 Uhr Nachm. angenommen.

1890

Politische Uebersicht.

Posen, 18. Oktober.

In längstens drei Wochen wird der preussische Landtag zusammentreten, um zunächst zwei wichtige Reformvorlagen aus den Ressorts der Minister des Innern und der Finanzen zu beraten: den Entwurf einer Landgemeindefürsorge für die östlichen Provinzen und den Entwurf eines neuen Einkommensteuer- und eines Gewerbesteuergegesetzes. Eine Vorlage, betreffend die Umgestaltung der Erbschaftsteuer, d. h. die Ausdehnung der Steuerpflicht auf die bisher befreiten Familienangehörigen des Erblassers wird in Kürze nachfolgen; wahrscheinlich auch ein Gesetzentwurf, betreffend die Ueberweisung von Grund- und Gebäudesteuern an die Gemeinden. Ob der Kultusminister den angekündigten Gesetzentwurf, betreffend die Ausführung der Art. 24 und 25 der Verfassung über die Errichtung der öffentlichen Volksschulen und die Mittel zur Errichtung und Erhaltung derselben sofort bei Beginn der Session vorlegen wird, ist noch zweifelhaft. So viel steht fest, daß die Gemeindeordnung sowohl wie die Finanzgesetze zunächst dem Abgeordnetenhaus zugehen werden, so daß das Herrenhaus erst in einem späteren Abschnitt der Session zu diesen bedeutungsvollen Vorlagen Stellung zu nehmen hat. Die Regierung will den Landtag, anstatt wie sonst um Mitte Januar, schon jetzt berufen, um eine Verschleppung ihrer Vorlagen und, was dasselbe ist, die Nichterledigung derselben in dieser Session zu verhindern. Hoffentlich thut sie ein Uebrigens und läßt die Gesetzentwürfe so bald als möglich im „Reichsanzeiger“ veröffentlichen, um den Abgeordneten die Vorbereitung auf die Session zu erleichtern. In diesem Falle würde die erste Beratung der Vorlagen im Abgeordnetenhaus in kurzer Zeit zum Abschluß gebracht werden können, so daß das Plenum des Abgeordnetenhauses sich vor dem Wiederzusammentritt des Reichstags (18. November) wieder vertagen kann, bis die zur Vorberatung der Vorlagen einzusetzenden Kommissionen ihre Arbeit beendigt haben oder bis im Januar n. J. der neue Etat vorgelegt werden kann. Bis dahin wird sich auch herausgestellt haben, ob die Regierung Aussicht hat, sich mit dem Abgeordnetenhaus in seiner gegenwärtigen Zusammensetzung über die Reform der Landgemeindefürsorge im Osten und die Einkommensteuer zu verständigen.

Nach einer Verfügung des Reichskanzlers erfolgt die Ernennung der Mitglieder des Kolonialraths zum Theil auf Vorschlag der Kolonialgesellschaften aus deren

Mitte; die Sachverständigen werden nach dem Ermessen des Reichskanzlers berufen und zwar für jedes Jahr. Der Reichskanzler beruft den Kolonialrath, der sein Gutachten über alle ihm von der Kolonialabtheilung überwiesenen Angelegenheiten abzugeben hat, außerdem aber befugt ist, über selbständige Anträge seiner Mitglieder Beschluß zu fassen. Ein von dem Kolonialrath aus seiner Mitte gewählter ständiger Ausschuß von drei Personen kann auch außerhalb der Sitzungen in einzelnen Fragen befragt werden. Das Amt der Mitglieder ist ein Ehrenamt. Jedoch erhalten die auswärtigen Mitglieder eine Entschädigung für ihre baaren Ausgaben nach Maßgabe einer besonderen Verfügung. Zur Bereitstellung dieser Ausgaben ist die Mitwirkung des Reichstags erforderlich.

Die eifrige Fürsorge, mit der die Regierung sich neuerdings der Arbeiterwohnungsfrage zugewandt, ist anscheinend auf die Initiative des Kaisers zurückzuführen. Die Bedeutung dieser Frage im Rahmen der Sozialreform ist dem Monarchen nicht entgangen, und es klingt sehr glaubwürdig, wenn berichtet wird, der Kaiser habe dem Eisenbahnminister gegenüber sein lebhaftes Bedauern darüber ausgesprochen, daß das ihm unterstellte Ressort bis jetzt zu wenig gethan habe, um den unbemittelten Massen in den großen Zentren der Wohnungsfrage wesentliche Erleichterungen zu schaffen. Dem Monarchen, so meldet das „D. L.“, liege sehr daran, daß durch thunlichst bequeme und billige Kommunikationen mit den Vororten es dem kleinen Manne ermöglicht werde, sich dort für geringes Geld lustige und geräumige Wohnungen zu verschaffen. Sicherlich würde dadurch ein großer Theil der jetzt über die übertriebenen Miethspreise herrschenden Unzufriedenheit gehoben werden, ohne daß dem Fiskus daraus irgendwelche Belästigungen erwachsen. — Die Mittheilung, daß der Kaiser für diese Reformfrage — mit oder ohne Einführung der Zonentarife — ein sehr lebhaftes Interesse bekundet, wird durch obige Nachricht bestätigt.

König Milan von Serbien ist in jüngster Zeit abermals in den politischen Vordergrund getreten. Veranlassung hierzu gaben die Vorgänge im Lager von Banja, wo es der Exkönig für nöthig hielt, seine ihm als „rangältesten General“ der serbischen Armee zustehenden Rechte, sowie seinen bekannten Einfluß auf die höheren Offizierskreise in einer Weise zu veranschaulichen, die den radikalen Machthabern allerlei ernstliche Besorgnisse einzufloßen geeignet schien. Ueberdies hat sich der König in das Lager begeben, ohne die Regierung

oder den Kriegsminister hiervon zu benachrichtigen. Dieser Umstand sowohl als auch die demonstrative Enthaltung des Gouverneurs des jungen Königs, hat vielfach dazu beigetragen, die Regierung, in Rücksicht auf die bevorstehende Skupschina-Session, zu einer ernsteren Stellungnahme zu bewegen, die diesmal in einem zarten Protest zum Ausdruck gelangt ist. Milan hat nun allerdings beruhigende Erklärungen abgegeben. In dem Kabinet Grucis ist aber, so wie es heute zusammengefaßt erscheint, auch der äußerste Flügel der radikalen Partei vertreten, und scheint es insbesondere der Minister des Innern zu sein, der die Sache auf die Spitze zu treiben und bereits in der nächsten Skupschina vor eine endgültige Entscheidung zu stellen bemüht ist. Gjaja läßt sich hierbei allerdings in erster Reihe von persönlichen Motiven leiten, und das Nachgefühl des heißblütigen Dalmatiners spielt dabei untreutreu eine bedeutende Rolle, denn wenn den vielgenannten Minister ein nicht eben schmeichelhafter Ruf begleitet, so hat König Milan hierzu nicht wenig beigetragen. Während er in den übrigen, mehr oder minder bekannten radikalen Koryphäen, die ja alle Gegner seiner Politik waren, stets auch gute Eigenschaften zu entdecken vermochte und ihnen zu jeder Zeit die gebührende Achtung entgegenbrachte, hatte er für den heutigen Minister des Innern nur Worte der Verachtung, Schmähung und Erniedrigung. Unter solchen Umständen wird man es begreiflich finden, wenn Gjaja, der während der wenigen Monate seiner Ministerschaft seine radikalen Muren noch nicht abzulegen vermochte, alles Mögliche aufbietet, um dem Exkönig einen bösen Streich zu spielen. Hoffentlich wird es dem Einflusse der Regenten und des besonnenen Theiles der radikalen Führer gelingen, unliebsame Auftritte hintanzuhalten und die Würde und das Ansehen des serbischen Königshauses vor einer neuen Schädigung zu bewahren.

Die „Riforma“ erklärt es dem „Osservatore Romano“ gegenüber für sicher, daß der Staatssekretär Kardinal Rampolla am 15. September an den Nuntius in Wien eine Note gerichtet hat, deren Existenz der „Osservatore Romano“ in Abrede stellt. Rampolla hat, so sagt das genannte Blatt, in der Annahme, daß die Tripelallianz bereits erneuert oder doch in der Erneuerung begriffen sei, sein Bedauern darüber ausgesprochen, daß der Nuntius dies nicht gemeldet und hat letzteren beauftragt, der österreichischen Regierung die Ungeheuerlichkeit eines Unternehmens begreiflich zu machen, welches die Verneinung des allgemeinen Rechtes bedeutet. Der Nuntius soll bei Beantwortung der Note mitgetheilt haben, daß

Berliner Brief.

Von Otto Felsing.

[Nachdruck verboten.]

Berlin, 16. Okt.

Das bedeutendste Vorkommniß im Kunstleben Berlins während der abgelaufenen Woche war die Enthüllung des Lessingdenkmals. Da Sie schon über den Akt der Enthüllung wie über die künstlerische Leistung des unmittelbar nach der Enthüllung mit dem Professor-Dekret beglückten Bildhauers Otto Lessing berichtet haben, wenigstens in großen Umriffen, so kann ich mir ersparen, näher auf diese Materie einzugehen. Aber gestatten Sie mir, einige Einzelpunkte zu berühren, vor allem einer Gewissenspflicht kritischer Natur zu genügen! Das Lessingdenkmal, das ja im Allgemeinen würdig ausgefallen ist, wurde in der reichshauptstädtischen Presse dermaßen gelobt, daß es mir nothwendig erscheint, das Wort zu nehmen, um auch einmal der Ansicht derjenigen öffentlich Ausdruck zu geben, welche nicht in dem dithyrambischen Enthüllungszubel einzustimmen vermögen. Was an dem Werke des Nachkommen des großen Gotthold Ephraim lobenswerth ist, soll ja gewiß gelobt werden, wie z. B. die gute Proportionierung der Figur, die leichte, lebendige und doch würdevolle, statuarische Haltung, und die — vermutlich auf das Konto der Gehilfen Prof. Lessing's zu setzende — technisch treffliche Behandlung des edlen Marmor. Aber man sollte doch auch nicht verschweigen oder übersehen, daß das Lessingdenkmal in so manchem Punkte nicht nur hinter den übrigen Berliner Dichterdenkmälern, sondern auch hinter den Anforderungen zurückgeblieben ist, die man gerade an ein Lessingdenkmal stellen muß! Vor allem muß da ganz entschieden darauf hingewiesen werden, daß der Bildhauer zwar das Aeußere der Physiognomie nach den vorhandenen Bildnissen gut getroffen hat, daß er aber leider nicht im Stande gewesen ist, das Antlitz zu beseelen, die Züge zu vergeistigen! Recht ausdruckslos, recht nüchtern schaut Lessing da von seinem Postament herunter: von der kolossalen Energie, von dem heiligen Feuereifer, von dem gerade ihn vor seinen Zeitgenossen besonders auszeichnenden mannhaften Kampfesmuth — davon weist das Gesicht seiner Statue leider gar nichts auf. Einer

der allerwesentlichsten Züge seines Charakters ist also hier nicht zur Geltung gekommen! — Das ist übrigens nicht das Einzige, was die von keinem Festjubiläum in ihrem Blicke geübte und keine persönliche Rücksichten nehmende Kritik an dem Werke des neuernannten Professors aussetzen muß. Auch die Form des Postamentes, das ja ein nicht unwesentlicher Theil des Denkmals ist, wie die Gestaltung des Hauptschmuckes an diesem Unterbau, die Gestaltung des Genius an der Vorderseite, kann keine glückliche genannt werden! Das Granitpostament macht sogar einen recht unzulänglichen Eindruck; es sieht aus, wie ein vergrößerter Salon-Kamin, oder wie eine aus Stein gehauene, alterthümliche, geschweifte Kommode, auf die man eine Figur gestellt hat. Und der Genius, der bald als der Genius der Menschenliebe, bald als der der Poesie bezeichnet wird, ist ziemlich u. poetisch, ohne rechte Anmuth, ohne Reiz der Formgebung. Aber daran ist nun nichts mehr zu ändern, man muß das Denkmal nehmen wie es ist. Es hätte früher, als das Modell ausgestellt wurde, und die Kritik ihre Stimme erhob, auf Abhilfe gesonnen werden müssen! — Die Platzfrage, auch hier wie fast bei allen Berliner Denkmälern eine der aller schwierigsten, ist übrigens auch nicht gerade zu voller Befriedigung gelöst worden. Das Lessingdenkmal steht zwar unter den rauschenden Bäumen des Thiergartens, und doch nicht tief im Parke sondern an seinem Rande; und das ist schön. Aber es steht, und dadurch wird es seinem einwirkenden Zwecke ziemlich stark entrückt, an dem Theil des Thiergartenlaufes, der von allen durch den Park und ihn entlang führenden Straßen am allerwenigsten begangen wird: die Lennestraße ist kein rechter Verbindungsweg zwischen der Siegesallee und der Königsgräberstraße, da diese letztere nur Gartenmauern und keine Häuser hat, wo die Lennestraße auf sie stößt. Am Lessingdenkmal fahren daher nur vereinzelte Wagen Spazierfahrender vorüber, und was die Fußpassanten betrifft, so gehen durch die Lennestraße an Wochentagen wohl schwerlich über 50 Personen, abgesehen von den Bewohnern ihrer etwa zehn Häuser, den Diensthofen und Küchenlieferanten. Man muß also das Lessingdenkmal aufsuchen, wenn man es sehen will — und nur der Denkmalsplatz darf als glücklich gewählt bezeichnet

werden, der große Schaaren von Passanten am Denkmal vorbeiführt, ohne doch „das Gewühl und den Lärm des Marktes“ zu ihm dringen zu lassen. Aber freilich, solcher Plätze giebt es aller Orten nicht viele; die wenigen jedoch, die man in Berlin hat, sie hätte man unter allen Umständen für solche Dichterstatuen wie die jetzt enthüllte, in Beschlag nehmen müssen!

Was die Enthüllungsfeier anlangt, so möchte ich mich darauf beschränken, meinem Befremden über das Fehlen fast der ganzen Schriftstellere Welt bei dem Akte Ausdruck zu geben. Spielhagen, Mauthner, Julius Wolff — das waren (außer den zur Berichterstattung erschienenen Journalisten) die einzigen Berufsgenossen des Schriftstellers Lessing, die unter den Eingeladenen zu sehen waren! Höchst seltsam! Aber ich glaube, die Schuld daran, daß die Schriftstellere Welt nicht zum Ehrungstage des größten der Ihren kam, lag nicht an ihr. Man wird außer den Eingeladenen wohl so gut wie Niemand „von der Feder“ eingeladen haben; und ungeladen zu erscheinen, in der von der Polizei fortwährend zurückgedrängten Menge Neugieriger bei Seite stehen zu müssen — in diese unwürdige Position, machte sich wohl mit Recht Niemand von ihnen begeben! — Mit der mangelhaften Umsicht in Bezug auf die Einladungen hängt es auch wohl zusammen, daß von den drei Kränzen, welche durch Deputationen am Sockel des Denkmals niedergelegt wurden, sich keiner vom Ortsverein des „Deutschen Schriftsteller-Bundes“, keiner von dem sonst so oft in weite Fernen Kränze spendenden Vereine „Berliner Presse“ und keiner von den beiden „Literarischen Gesellschaften“ befand! — Daß auch nur eine Berliner Bühne das königliche Schauspielhaus (und nicht das Lessingtheater) den Lessingtag durch Aufführung eines Lessingstückes zu begehren sich verpflichtet fühlte, das mag nur nebenbei erwähnt werden. Wir raisonniren gern über die Franzosen; aber das ist einmal sicher: wenn in Paris das Denkmal eines sehr, sehr viel geringeren Mannes der Feder als es Lessing für uns ist, enthüllt wird, dann begeht diesen Ehrungstag mehr als eine Bühne! — Aber nun zu etwas Anderem!

Es ist schade, daß die spiritistischen Medien nicht wirklich, wie sie vorgeben, Geister Verstorbener zu mündlichen oder

in kompetenten Wiener Kreisen jetzt von der Erneuerung der Tripelallianz nicht gesprochen wird, daß er aber, falls es ihm nicht gelingen sollte, die Erneuerung der Tripelallianz zu verhindern, nach Möglichkeit dafür Sorge tragen wird, daß dem Papste in seiner Würde, Autorität, Freiheit und Unabhängigkeit entsprechende Stellung, nämlich daß der Papst durch Zuweisung eines eigenen Gebietes wirkliche Souveränitätsrechte wiedererlange. Der letzte Artikel fordert, die Nation und die Regierung sollten gute Beziehungen zu allen Mächten unterhalten, um diplomatisch nicht isoliert, politisch jedoch vollkommen frei und unabhängig zu sein.

Deutschland.

Berlin, 17. Oktober.

* Aus Halle wird uns unter dem 17. d. M. geschrieben: Unter den interessanten ausländischen Persönlichkeiten, die dem sozialdemokratischen Parteikongresse beiwohnen, ist vor allem der Franzose Guesde zu nennen. Er ist Journalist von Beruf, dem Anschein nach jedoch aus dem Arbeiter- oder Handwerkerstande hervorgegangen, und er zeigt einen echt südlichen, romanischen Typus. Der geistvolle Kopf mit schwarzem Haar und Bart wiegt sich, während der Redner spricht, fortwährend unruhig hin und her. Die Redeweise ist Anfangs lebhaft, nachher wird sie gradezu brausend. Der zweite Franzose, der ein Mandat zur Vertretung seiner gleichgesinnten Landsleute mitbrachte und das Wort ergriff, Ferroul, ist ungefähr der französische Singer. Er ist wohlhabend und stellt seine Geldmittel größtenteils der Partei zur Verfügung. Ferroul ist Mitglied der französischen Kammer. Der unterste Mann mit dem blonden Vollbart und der eleganten Erscheinung hat im vorigen Jahre eine Gefängnisstrafe von mehreren Monaten in Montpellier verbüßt, die er sich durch eine agitatorische Rede zugezogen hatte. Eine interessante Erscheinung ist Frau Dr. Aveling, die Tochter von Karl Marx. Hübsch, dem Anschein nach nicht älter als 32 oder 33 Jahre, bildet sie den Gegenstand großer Aufmerksamkeit. Ihren weltmännischen Taft verrät sie, indem sie diese Beachtung weder sucht oder verstärkt, noch sich durch sie stören läßt. Einem süddeutschen sozialdemokratischen Organ ist der Irrthum begegnet, in seinen Bericht den Satz aufzunehmen: „Frau Aveling ist eine bourgeoismäßige Erscheinung.“ Den Irrthum wird man begreifen, wenn man hört, daß hier durch das Zusammenarbeiten

von Journalisten verschiedener Parteistellung zuweilen sozialdemokratische Berichte in bürgerliche und „Bourgeois“-Auffassungen in sozialdemokratische Blätter gelangen. Zu Ehren der ausländischen Gäste auf dem sozialdemokratischen Parteitage fand am Donnerstag Abend im Hotel zur Goldenen Kugel, wo die meisten hervorragenden Delegierten wohnen, ein Bankett statt. Es ist dabei viel getoastet und viel in Brüderung gemacht worden, aber eine Bedeutung haben diese Reden natürlich nicht. Eine gewisse Erregung herrscht noch heute über die Meldung, es habe am Mittwoch eine geheime Konferenz deutscher und ausländischer Parteigenossen stattgefunden. Die Entstehungsgeschichte dieser Meldung ist folgende: Der französische Sozialist Duc Quercy erzählte dem gleichfalls in Halle anwesenden Berliner Korrespondenten des „Figaro“ am Mittwoch Abend, daß er soeben von einer conference komme. Ein deutscher Journalist hörte diese Mittheilung und beeilte sich, sie wiederzugeben, ohne sich klar zu machen, daß nicht jede conference eine Konferenz im deutschen Sinne ist. Die That von einer „geheimen“ Berathung soll ihren Ursprung bloß einem Scherze verdanken. Es ist dies die Besart, die heute hier allgemein angenommen wird. Hiernach liegt der ganzen Sache nicht die verleumdende oder denunziatorische Absicht zu Grunde, welche der Abg. Singer vermuthete und sehr scharf rügte. Singer und seine Freunde hätten befürchten müssen, daß die Behörden schlimm mit ihnen umgesprungen wären, wenn wirklich etwas wie Geheimbündelei vorgekommen sein würde.

Der Kaiser unternahm gestern Vormittag einen Spazierritt in die Umgegend von Potsdam. Am Nachmittag empfing der Kaiser in feierlicher Audienz den bisherigen Botschafter Spaniens am hiesigen Hofe, Grafen Rascon, um aus dessen Händen das Schreiben entgegen zu nehmen, wodurch derselbe von seinem hiesigen Posten abberufen wird. — Gleich darauf hatte der Botschafter Rascon dann auch die Ehre, von der Kaiserin empfangen zu werden. Zur Frühstückstafel hatten die kaiserlichen Majestäten außer dem Prinzen und der Prinzessin Heinrich von Preußen auch den Fürsten Ferdinand Radziwill, den deutschen Botschafter in Petersburg, General v. Schweinitz und dessen Gemahlin, ferner die diesseitigen Gesandten in Washington und Rio, Graf Arco Valley und Dr. Krauel, und den Präsidenten Springe nach dem Neuen Palais geladen.

Wie die „Lib. Kor.“ hört, ist den Mitgliedern des Herrenhauses die Benachrichtigung zugegangen, daß die Eröffnung der Landtagsession im Laufe der ersten Woche des November erfolgen werde.

Der Konsul Dr. Goehring, welcher im vorigen Jahre zum Konsul für Haiti und die dominikanische Republik ernannt, dann aber in Folge von unruhigen Bewegungen im südwestafrikanischen Schutzgebiete mit der nochmaligen Ver-

waltung desselben betraut wurde, ist vor Kapstadt wieder in Berlin eingetroffen, seine dortige Aufgabe also erfüllt; er wird demnächst seinen Konsulatsposten in Port au Prince übernehmen. Durch diese Veränderung wird die Frage der Wiederbesetzung des Postens eines Reichskommissars für Deutsch-Südwestafrika dringender. Ueber den gegenwärtigen Stand der Angelegenheit schreibt die „N. Pr. Ztg.“

Schon vor einem Jahre, nach der Ernennung Dr. Goehring zum Konsul, haben darüber Erwägungen stattgefunden, welche damit endeten, daß für diesen Posten ein juristisch gebildeter Beamter gewählt werden müsse. Damals sprachen auch manche Gründe für diesen Beschluß, manche Fragen in Bezug auf jenes Gebiet waren noch nicht abgeschlossen; vor allem war eine endgültige Abgrenzung unseres Gebietes noch in Frage, und namentlich von britischer Seite wurden an den verschiedenen Orten Rechte auf allerbaldigste geltend gemacht, zu deren Erledigung ein rechtskundiger Mann nicht entbehrt werden konnte. Das hat sich geändert; eine volle endgültige Abgrenzung des Schutzgebietes ist erfolgt, andere Rechtsfragen sind erledigt, der vielgenannte A. Lewis & Co. arbeitet unter Anerkennung der deutschen Gesetze ruhig an seinen Minen. Unter diesen Umständen steht die Frage nach einem juristischen Reichskommissar nicht mehr an erster Stelle; es wird sich bei der beabsichtigten reicheren Entwicklung des Landes darum handeln, eine praktische, mit den Landesverhältnissen vertraute Persönlichkeit zu finden, welche den Plänen auf Verbesserungen entgegenkommt.

Die Erhöhung des Militäretats um weitere 20 Millionen, welche wir gestern nach der „Nationalzeitung“ gemeldet haben, soll nach der „Post“ im Ganzen zutreffen, wenn das Blatt auch die Mittheilungen im Einzelnen auf ihre Richtigkeit nicht zu prüfen vermag. Das genannte freikonservative Blatt bemerkt hierzu, „daß aus der gegenwärtigen, im höchsten Grade unerwünschten Finanzlage für das Reich die unabwiesbare Pflicht folge, sich bei der Bemessung seines Ausgabebedarfs und namentlich auch desjenigen für Heer und Flotte auf das unbedingt Nothwendige zu beschränken, alles darüber hinausgehende aber streng abzuweisen.“ Die Grenze des unbedingt Nothwendigen ist leider nur schwer zu ziehen. Für die Kartellparteien war bis jetzt Alles unbedingt nothwendig und wird es auch wohl bei ferneren Forderungen sein.

Der Bundesrath faßte in der am 16. d. Mts. abgehaltenen Plenarsitzung über Eingaben von Studierenden der Zahnheilkunde, betreffend die Ausführung des § 4, Abs. 1 der Prüfungs-Ordnung für Zahnärzte, sowie über die Wiedereinrichtung eines Neben-Zollamts II. Klasse zu Lützel Beschluß. Der Entwurf einer Verordnung über die Konsulargerichtsbarkeit in Samoa, sowie der Entwurf von Vorschriften über die Einziehung der von den Rhebern für die Invaliditäts- und Altersversicherung der Seelente zu entrichtenden Beiträge werden den zuständigen Ausschüssen zur Vorberathung überwiesen.

Der jüngste unserer preussischen Minister und der einzige in ihrer Zahl zu sein, dessen Geburt in die vierziger Jahre gefallen, hat Freiherr v. Berlepsch (geboren 1844) nicht aufgehört, auch nachdem seit seiner Ernennung nun schon dreimal wieder ein

schriftlichen Äußerungen veranlassen können — auch die geschicktesten unter ihnen vermögen es nicht, selbst die sehr dünne und sehr gewandte Miß Annie Eva Fay aus Boston, die ohne zu sagen, ob sie als Spiritistin oder Antispiritistin betrachtet sein wolle, nach einer Probe vor Eingeladenen sich namentlich öffentlich im Saale der Philharmonie produzieren wird. Könnte sie Geister zitiren, ich würde sie ersuchen, mir den Geist Lessings aus den Welten des Jenseits zu rufen und diesen dann bitten, mit mir, nicht nach seinem Denkmale, sondern in eine Vorstellung der „Freien Bühne“ zu gehen. Platz genug wäre ja in dem kleinen Residenz-Theater bei der jetzt stark verminderten Mitgliederzahl selbst für eine große Menge der korpusculentesten Herren aus dem vierdimensionalen Reiche. Ich denke mir, es wäre höchst interessant, das Gesicht Lessings zu beobachten, wenn er etwa das am vorigen Sonntag aufgeführte brutal-entsetzliche Drama Strindbergs „der Vater“ mitansähe, und wahrnehme, wie „unser“ modernes Drama zur stolzen Höhe einer in Bühnenform gekleideten psychiatrischen Studie empor gediehen ist; und es müßte über die Maßen interessant sein, von dem wieder herabgestiegenen Lessing an den Werken der Neuen und Neuesten die Grenzen von Dichtkunst und Irenarzt-Studium demonstrieren zu hören! Aber, da mir selbst die wohl zweifellos geschicktere aller „mediumistisch“ beanlagten Damen nicht zu einer Besprechung mit dem alten Lessing verhelfen kann und von meinen schriftstellernden Kollegen bislang noch keiner Zeit gefunden hat, ein neuer Lessing zu werden, so muß ich es mir leider vorläufig noch versagen, meinen Lesern als Interviewer berichten zu können, was ein „Lessing über die naturalistischen Dramatiker“ zu sagen hat! Wollen Sie inzwischen mit der Ansicht meiner bescheidenen Persönlichkeit fürlieb nehmen? Ja? Nun, dann gestatten Sie mir nur zu sagen, daß man jetzt nicht mehr wie in alten Zeiten in den großen, düstern Wald ziehen braucht, um „das Gruseln zu lernen“, sondern nur nöthig hat, an einem schönen Sonntag Mittage in das dunkle Residenztheater zu gehen, um den Eingebungen der dramatischen Muse Scandinaviens zu lauschen! Das Gruseln lernt man da gewiß. Man glaubte bislang in den der „Freien Bühne“ nur als Mitglieder II. Klasse angehörigen Kreisen, etwas Grauenhafteres als die Tolstoi'sche „Nacht der Finsternis“ gäbe es gar nicht. Das bewies aber nun unsere Literatur-Unterwelt. In Strindbergs „Vater“ werden zwar keinem kleinen Kinde die Knochen zerknackt, indem der eigene Vater ein Brett über das Kind legt und sich darauf setzt; aber dafür wird ein Vater vorbedacht und systematisch von der eigenen Frau zum Wahnsinn getrieben, er wird von seiner alten Amme vor unsern Augen in die Zwangsjacke geschmeißelt, geräth darüber in einen Wuthanfall, und stirbt am Schlagfluß! — Warum das Alles? Ja, um das voll zu verstehen, muß man selber Scandinavier oder doch mindestens Mitglied I. Klasse der „Freien Bühne“ sein, glaube ich. Oder verstehen sie es viel-

leicht, daß eine Frau ihren Mann zum Wahnsinn treibt, nicht nur, weil er ihr gemeinsames Kind anders erziehen lassen will, als sie, sondern noch mehr deshalb, weil sie „die Stärkere in dem Rassenkampfe zwischen Mann und Weib ist“? Ich meines theils verstehe es nicht, wegen dieser Begründung nicht; einen ewigen, eingeborenen Rassenkampf zwischen Mann und Weib (besser wäre wohl die Bezeichnung: Kampf resp. Feindschaft der beiden Geschlechter) halte ich, rund heraus gesagt, für etwas nicht Existirendes. Daß in den skandinavischen Ländern eine starke Feindschaft zwischen gewissen Cliquen der Frauen- und Männerwelt jetzt thatsächlich ausgefochten wird, das weiß ich wohl; aber sie ist keinem eingeborenen, im Geschlechtsgegensatz von Anfang an begründeten Hass entspringen, sondern lediglich aus den modernen sozialen Zuständen erwachsen. Und kommt nun ein Dichter, der mir von einem im innersten Wesen von Mann und Weib begründeten „Rassenkampf“ erzählt, so sag' ich: mit Verlaub, Herr Strindberg, das ist ein Rieser-Unsinn! Heirathet nur brav die Euch Skandinavier befehdenen Frauen und thut ihnen gegenüber in jedem Punkte brav Eure Pflicht, so werdet Ihr sehen, daß der „eingeborene Haß“ nur verkümmerte Liebe ist, wie die Dornen am Rosenbusch nur verkümmerte Blätter und Blüthen sind!

Strindberg ist ein Weiberhasser, wie es wohl nur wenige außer ihm giebt. Er läßt seinem Hass auch in diesem Stücke freien Lauf und schildert uns in der Frau des „Rittmeisters“ ein wahres Scheusal von kalter Berechnung, eine Verbrecherin, wie es auch wohl nur wenige giebt. Diese Frau erfährt von einem Schwachkopf und Schwächling vor Hausarzt, daß man ihren durch das verrückte Weiberregiment im Hause höchst nervös gemachten Mann vor jedem Zweifel, jeder aus Argwohn hervorgegangenen Erregung schützen müsse, — und sofort pflanzt sie, die schon seit Jahren durch Briefe an all seine Bekannte wie Vorgefetzte das Gerücht von seinem Irrsinn verbreitet hat, ihm den schlimmsten Zweifel, den quälendsten Argwohn ein, den: ob ihr Kind auch das seine sei! Sie bezichtigt sich halb und halb der Untreue — denn die bestimmte Selbstbezeichnung würde ihm ja den Zweifel nehmen, ihn nicht zum Irrsinn treiben! — und hat denn auch die hohe Freude, ihren Mann in der Zwangsjacke sterben zu sehen, worauf sie stillbegeistert ihr Töchterchen, ihr und sein Töchterchen an das edle Herz zieht mit den Worten „Mein Kind — mein eigenes Kind!“ Damit schließt das Drama. Äußere Handlung hat es gar nicht (außer, daß der unglückselige Mann der Frau eine brennende Lampe nachwirft, als sie ihm triumphirend mittheilt, sie habe das Gerücht von seiner Verrücktheit verbreitet und ihm die unglaublicherweise erwirkte Entmündigungsurkunde vorhält; und abgesehen ferner von der Anlegung der Zwangsjacke); die innere Handlung aber ist allein in die Seele des Mannes gelegt; sie freilich ist, im Großen und Ganzen,

virtuos aufgebaut und gesteigert. Das sei zugestanden. Aber in aller Welt: wozu dichtet ein Mensch solche Handlungen den vielleicht hier und da einmal vorkommenden Vorgängen in der Wirklichkeit nach? Irgend einen Zweck muß doch die Kunst haben, obgleich die „Neuen“ das verneinen; der Zweck dieses „Kunstwerks“ kann aber doch nur der sein, zu zeigen: „Seht, ich kann Euch die Seele mit Grausen erfüllen! Kann das aber der Zweck der Kunst sein? Und ist denn wirklich eine Kunst, was nur diesen Zweck hat? — Die Frage aufwerfen heißt sie beantworten.“

Auch die neueste Erscheinung der bildenden Kunst hat einen Vorwurf aus den Nachtseiten des menschlichen Geisteslebens zum Gegenstande, auch Marrs Kolossalgemälde „die Flagellanten“ (im „Verein Berliner Künstler“) führt uns geistig Erkrankte vor, sogar in unzähligen Schaaeren; aber zum Glück ist die Wirkung der Malerei überhaupt keine so eindringliche wie die der Dichtung im Verein mit der lebendigen Darstellung, und überdies reicht hier in diesem Falle die Kraft des Malers bei weitem nicht an die Kraft jenes in die Irre gehenden Dichters heran; sonst würde das Gemälde des in München lebenden Deutschamerikaners uns voll Entsetzen aus dem Kunstsalon treiben, wie die Dichtung Strindbergs und seiner Richtungsgegnossen aus dem Theater. In einer italienischen Stadt des Mittelalters, der Architektur nach Rom oder Florenz, zieht aus dem Häusergewirre ganz hinten bis vorn auf den weiten Platz vor der Stufenumsäumten Kirche ein unabsehbarer Zug halbenkleideter Menschen, vom Greise bis zum unerblühten Mädchen, die sich die nackten Oberkörper blutig geißeln, während ihr Mund im brünstigen Gebet sich öffnet, der Blick den Himmel anfleht. Stadtknechte halten die in banger Reugier herandrängenden Bewohner mit quer vorgehaltenen Stäben zurück; aus den Reihen der von dieser geistigen Epidemie Ergriffenen treten Bettler hervor, den Zug eröffnet ein fanatischer Priester, der mit ganzer Seele dabei ist, unweit davon sieht dumm-zufrieden ein bibelgläubiger Pfaffe, der mitthat, „weil's befohlen“ ist, auf ein blutjunges Mädchen, das in seiner Unschuld, ohne rechtes Verständniß für das Geschehniß, mit verzücktem Blicke den Himmel fleht — das sind die Personen der Handlung. Alles Äußere ist trefflich gegliedert (abgesehen von dem kalten grauen „plein-air-Lichte“, dem kalten Tone des Colorits); aber von der geistigen Gewalt, welche die von der Pest getroffenen Völker unwiderstehlich zu dieser Massen-Bußzuchtigung trieb, von der Wucht, mit der dieser Völkervahn in geistiger Ansteckung auf Schritt und Tritt neue Opfer in seine Reihen hineinriß . . . davon zeigt uns dies große, so geschickt komponirte und so außerordentlich fleißig gemalte Bild leider gar nichts, und somit bleibt es denn gerade im Kern seines Wollens eindrucklos, trotz all seiner Vorzüge!

Ministerwechsel stattgefunden, nämlich im Präsidium, das mit dem Reichskanzleramt in „Personalunion“ verblieben, im Finanzministerium, sowie zuletzt im Kriegsministerium. Ebenso hat Herr von Götzler (geb. 1838) noch nicht aufgehört, die vorletzte Altersstufe unter seinen Kollegen zu behaupten. Dagegen hat in die dritte Stufe, welche bisher der 1835 geborene Freiherr v. Lucius befehlt hielt, nunmehr der neue Kriegsminister, Freiherr v. Kattenborn-Stachau, sich eingefügt, und unter Landwirthschafts-Minister ist in die vierte Altersstufe von unten aufgerückt. Es folgen nach oben hin Herr v. Boetticher (geb. 1833), Herr v. Caprivi (geb. 1831), Herr Herrfurth (geb. 1830). Das sind zusammen nicht weniger als sechs von unseren Ministern, die ihren Geburtstag in den dreißiger Jahren gehabt. Voraus im Alter gehen dann noch drei aus den zwanziger Jahren: die Herren Miquel (geb. 1829), v. Schelling (geb. 1824) und Maybach (geb. 1822). Ein Achtundsechziger ist also der Senior, ein Sechsunndvierziger der jüngste in der Zahl. Ihrem Familienstand nach sind alle verheiratet, bis auf zwei, Herrn Maybach, der Wittwer, und Herrn v. Caprivi, der Junggeselle ist.

Lothales.

Bosen, den 18. Oktober.

—u. Gedächtnisfeier. In sämtlichen Lehranstalten fand heute Morgen vor Beginn des Unterrichts aus Anlaß des Geburtstages des hochseligen Kaisers Friedrich III. die Gedächtnisfeier für den Verstorbenen statt.

—u. Zur Aufstellung des Monumentalbrunnens auf dem Königsplatze. Bekanntlich ist in einer der letzten Sitzungen der Stadtverordneten-Versammlung, da man sich über die Aufstellung des Monumentalbrunnens nicht einigen konnte, beschlossen worden, Herrn Bildhauer Johannes Bühl, den Schöpfer der Gruppe: „Perseus befreit Andromeda“, welche den Brunnen zieren wird, zu bitten, nach Bosen zu kommen, um an Ort und Stelle sein Urtheil über die zweckentsprechendste Aufstellung des Brunnens abzugeben. Gestern Vormittag um 11 Uhr hat derselbe nun in Gemeinschaft mit Vertretern des Magistrats und einer Anzahl Stadtverordneten auf dem Königsplatze eine Besprechung in dieser Angelegenheit abgehalten. Nachdem Herr Stadtbaurath Grüber Herrn Bühl mit den Anweisungen bekannt gemacht hatte, führte letzterer etwa Folgendes aus: Als er heute Morgen sich den Königsplatz angesehen habe, hätte er gleich das Empfinden gehabt, als müßte das Denkmal mit der Front nach der Theaterstraße aufgestellt werden. Der sich hier darbietende Hintergrund würde den Eindruck des Kunstwerkes noch erhöhen. Außerdem eröffne sich dem Beschauer des Denkmals von hier aus auch eine hübsche Aussicht auf das architektonisch schön ausgeführte Theater. Für den Künstler aber sei einzig und allein wegen der Beleuchtung seiner Schöpfung die Himmelsrichtung für die Aufstellung des Denkmals maßgebend. Zu seiner großen Freude habe er nach angestellten Ermittlungen gefunden, daß die Theaterstraße südlich von dem Königsplatze gelegen sei, und deshalb könne, ja müsse der Brunnen mit der Front nach Süden, also nach der Theaterstraße, aufgestellt werden. Zu allen Tageszeiten werde das Denkmal dann wirksam beleuchtet werden, so daß seine reiche, detaillierte Gliederung voll und ganz zur Geltung kommen. Stelle man es dagegen mit der Front nach einer anderen Himmelsrichtung auf, so werde es zu gewissen Tageszeiten entweder gar nicht oder nur unvollkommen beleuchtet, der Beschauer des Monuments dagegen oft von den ihm direkt ins Auge fallenden Sonnenstrahlen am Schauen verhindert werden. Bei der Aufstellung von Denkmälern sei dieser Gesichtspunkt vor allem maßgebend. Ihm sei in Görtz die Aufstellung eines Kaiserdenkmals übertragen worden. Man habe dort die Wahl des Platzes, sowie die Aufstellung des Denkmals überhaupt ihm überlassen, und auch hier hätte er sich zu der Weise der Aufstellung desselben nur durch die Himmelsrichtung bestimmen lassen, weil der Künstler und der Eigentümer des Wertes ein gleiches Interesse daran hätten, daß es so aufgestellt werde, wie es am Besten auf den Beschauer wirken könne. Hierauf machte Herr Stadtverordneter Müller Herrn Bühl mit den über die Aufstellung in den städtischen Körperschaften herrschenden verschiedenen Ansichten bekannt, worauf Herr Bühl nochmals seinen Standpunkt vertrat und darauf hinwies, daß er als Schöpfer der Perseusgruppe das größte Interesse daran habe, wie das Monument aufgestellt werde. Herr Jaedel fragte an, ob Herr Bühl auch dann für die Aufstellung des Brunnens mit der Front nach Süden votiren würde, wenn Süden z. B. in der Richtung des Königsplatzes liegen würde, das Denkmal dann also ev. mit der Rückenfacies nach der Stadt müßte aufgestellt werden. Herr Bühl antwortete hierauf, daß er selbstverständlich auch dann für seine begründete Ansicht eintreten würde. Herr Jaedel führt nun aus, warum er die Ansicht vertreten habe, daß das Denkmal mit der Front nach Osten sollte aufgestellt werden. Der Hauptgrund für die von ihm vertretene Ansicht wäre der gewesen, daß der Königsplatz von Westen nach Osten abfalle, das Denkmal also schief stehen würde, wenn man es mit der Front nach Süden oder Norden aufstellte. Herr Bühl entgegnet, daß das so schlimm nicht sei. Mit leichter Mühe und geringen Kosten könne, wie ja auch bereits Herr Stadtbaurath Grüber erklärt habe, das Rondel, auf welchem der Brunnen solle aufgestellt werden, wagerecht gelegt werden. Herr Herzberg fragt, ob Herr Bühl die volle Verantwortung für die Aufstellung des Monuments übernehme, und ob er etwa nicht verlangen werde, daß der ganze Königsplatz müsse wagerecht gelegt werden. Herr Bühl bejaht die erste und verneint die zweite Frage. Herr Müller dankt hierauf Herrn Bühl für seine Bemerkungen und stimmt hierauf die Baukommission an Ort und Stelle über die Aufstellung des Brunnens ab. Einstimmig macht dieselbe die Ansicht des Herrn Bühl zu der ihrigen. Bezüglich des Zeitpunktes der Aufstellung des Denkmals bemerkt Herr Bühl, daß die Bearbeitung der Granitblöcke in den nächsten Wochen werde beendet sein, so daß dann die Aufstellung erfolgen könne. In den nächsten Tagen werde er aber einen genaueren diesbezüglichen Bericht der Stadtvertretung zugehen lassen. Hierauf wurden die Verhandlungen gegen zwölf Uhr geschlossen.

Angekommene Fremde.

Bosen, 18. Oktober.

Mylius Hotel de Dresde (Fritz Bremer). Die Rittergutsbesitzer v. Günther aus Grzgnno, Cattin aus Gortz, Wedding aus Gulbien, Schillow aus Wronzn, Bühl aus Berlin, Schwarz aus Schuchwitz, Landrath Tschuschke aus Schroda, Rentiere Jrl. Jaffe aus Berlin, die Kaufleute W. Sachs, E. Sachs und Hepper aus Breslau, Paulini aus Hamburg, Nitsche, Haase und Frau, Grohn aus Berlin, Peniel aus Breslau.

Hotel de Rome. — F. Westphal & Co. Rittergutsbesitzer Schulz mit Familie aus Strzalkowo, Bantvorsteher Mahlo und Frau aus Glogau, Frau Landgerichtsdirktor Rannenberg aus Berlin, Ober-Grenzkontrollleur Schöff aus Pappos, Fabrikant Berg aus Leipzig, die Kaufleute Belziger und Frau, Goldschmidt, Hamburger, Winberg und Wöhlauer aus Berlin, Draeger aus Bromberg, Bahr aus Hamburg, Schüren aus Gabelberg, Malachowski aus Strelno, Hanau aus Paris, Busching aus Limbach und Sanberg aus Freystadt.

Stern's Hotel de l'Europe. Gutsbesitzer Schlußius aus Friedberg, Fabrikant Rammnütz aus Bochum, Chemiker Werbehn aus Berlin, Advokat v. Walczewski aus Krakau, die Kaufleute Zeitfchel aus Köln, Böst aus Danzig.

Grand Hotel de France. Die Rittergutsbesitzer Graf Blat aus Bielichowo, Frau Grunwald aus Gola bei Jaratichowo, die Kaufleute Wackermann aus Wrongowitz, Kimmis aus Mulhouse, Buchfamijsch aus Breslau, Jazuliniski aus Warschau und Schreiber aus Magdeburg.

Hotel de Berlin (W. Kamieski). Die Rittergutsbesitzer von Gutowski aus Jarnoworow, v. Dobrzynski aus Wlofno, Antkiewicz aus Bachorze, die Agronomen Silewicz aus Wlofno, Uhrug und Frau aus Wroblewo, Frau Jazynska und Schwester aus Znin.

Arnold's Hotel. Die Kaufleute Wohl aus Berlin, Dymert aus Gollub (Westpr.), Engelbaum aus Kuda, Jung und Tamborini aus Berlin, Lehmann aus Dresden, Scholz aus Leipzig, Junker aus Hamburg.

Georg Müller's Hotel „Altes deutsches Haus“. Die Kaufleute Ephraim aus Breslau, Dieck aus Leipzig, Rittergutsbesitzer Witkowski aus Warschau, Vient. Baron v. Lohen aus Posen, die Konzerfänger Schabon und Frau aus Stettin, Klar aus Berlin, Mühlenbesitzer Figner aus Zempolno und Lehrer Mertner aus Buchwald.

J. Graetz's Hotel „Deutsches Haus“, vorm. Langner's Hotel. Die Kaufleute Bertram aus Halle, Jadamski aus Ostrowo, Walter aus Breslau, die Konzerfänger Franke und Krause aus Berlin, Ohaus aus Kempenich i. N., Bautechniker Laube aus Münster i. W., Heilgehilfe Tiedemann aus Züllichau, Rittergutsbesitzer Schade aus Beuthen a. O.

Graetz's Hotel Bellevue. Die Kaufleute Walter, Abel, Hauffe aus Berlin, Seutzel aus Liegnitz, Neumann, Schall aus Breslau, Bender aus Leipzig, Kneiff aus Schreitz i. W., Ubrich aus Zinna, Fabrikbesitzer Peisler aus Buchowo.

Theodor Jahn's Hotel garni. Die Kaufleute Blietz aus Kolberg, Krause aus Breslau, Gerschler aus Schrimm, Edel aus Stettin, Jacobsohn aus Göppingen, die Fabrikanten Cohn aus Breslau, Schrüter aus Chemnitz, Frau Wafelwista aus Weglew, Lehrer Broß aus Gurtichin, Major a. D. v. Boenigt aus Samter und Rosenblatt aus Berlin.

Telegraphische Nachrichten.

Halle a. d. S., 17. Okt. Sozialisten-Kongreß. Als Mitglieder der Parteileitung werden von der Organisationskommission vorgeeschlagen: Gerisch und Singer als Vorsitzende, Auer und Fischer als Schriftführer, Bebel als Kassirer, ferner sieben Kontrolleure.

Der von der Kommission vorberathene Organisationsentwurf wurde gegen eine Stimme en bloc angenommen. Zum Sitz der Parteileitung wurde Berlin bestimmt.

In der heutigen Nachmittags-Sitzung wurde beschlossen, die Wahl des nächsten Kongreßortes dem Parteivorstand und der Fraktion zu überlassen.

Essen a. d. Ruhr, 17. Okt. Nach der „Rhein.-Westf. Ztg.“ hat sich heute das westfälische Kokessyndikat nach Beitritt der letzten noch ausstehenden Kokesserzeuger in Bochum endgiltig konstituiert.

Sigmaringen, 17. Okt. Die Königin von Rumänien wird ihren Aufenthalt hieselbst bis nach der auf den 21. d. Mts. festgesetzten Enthüllung des Denkmals für den Fürsten Karl Anton verlängern.

Hamburg, 17. Okt. Bei Bergedorf fand heute früh zwischen einem Güterzuge und einem Rangirzuge ein Zusammenstoß statt, wobei ein Bremser schwer verletzt wurde. Das Geleise ist gesperrt.

Stuttgart, 17. Okt. Die Kommission des Abgeordnetenhauses beschloß heute mit 10 gegen 5 Stimmen die Beibehaltung der Lebenslänglichkeit der Ortsvorsteher.

Der „Staatsanzeiger für Württemberg“ meldet die Pensionierung des General-Lieutenants v. Halbmwang, Kommandeurs der 27. Division in Ulm.

Dem „Schwäbischen Merkur“ zufolge ist General-Lieutenant v. Wölkern mit der Führung des XIII. Armeekorps beauftragt worden.

Wien, 17. Okt. Nachdem die Tramwaydirektion die Forderungen ihrer Bediensteten theilweise zugestanden, theilweise abgelehnt hat und demnach ein Streik droht, wurden Delegirte von der Polizeidirektion vorgeladen und aufgefordert, den Streik mit allen Mitteln zu verhindern. Die Regierung ist bereit, wegen der Forderungen zu interveniren, aber nur, wenn die Arbeit nicht eingestellt wird.

Prag, 17. Okt. In der Sitzung der Ausgleichskommission waren sämtliche Mitglieder anwesend. Abg. Gregor will erst die Wahlordnungsreform, sodann das Kuriengesetz berathen wissen. Graf Clam-Martiniß erklärt, an allen Ausgleichspunktionen aufrichtig festzuhalten und um dieselben nicht zu gefährden, stelle er den Vermittlungsantrag, nach der Berathung der Vorlage über den Landes-kulturrath in die Berathung der Wahlorganisation und des nichtideikommissarischen Großgrundbesitzes einzugehen, um eine wünschenswerthe Vertretung der Deutschen im Großgrundbesitz zu ermöglichen, da hierfür gleichfalls die qualifizierte Majorität erforderlich sein könnte, die als Kraftprobe gelte. Plener erklärt, das Kuriengesetz sei namentlich nothwendig, damit die Deutschen die Wahl in den Landes-ausschluß aus eigenem Rechte vornehmen; es handle sich nur um den guten Willen, damit die Verschleppungsmethode aufhöre, nichts könne das Verlassen des gegebenen Wortes entschuldigen. Rieger erklärte, er werde sein Wort ehrlich halten, und schloß sich dem Antrag Clam-Martiniß an. Die Weiterberathung erfolgt morgen.

Wien, 17. Okt. Bei der Verhandlung des Justizbudgets in der Budgetkommission erklärte der Justizminister, es sei ein Familien- und Ehrerecht in Ausarbeitung: betreffs des Zeitpunktes der Einbringung der Vorlage wolle er sich freie Hand bewahren.

Haag, 17. Okt. Wie der „Staats-Courant“ meldet, hat seit dem 13. d. M. keine bemerkbare Veränderung in dem Befinden des Königs stattgefunden. Derselbe genießt von Zeit zu Zeit einige Stunden ruhigen Schlafes und fühlt sich etwas weniger ermattet.

Rom, 17. Okt. Der „Osservatore Romano“ veröffentlicht eine päpstliche Encyklika vom 15. Oktober d. J. an den

Episkopat und den Klerus Italiens, in welcher ausgeführt wird, daß alle Akte der italienischen Regierung auf Vernichtung des Papstthums und Zerstörung des Glaubens der italienischen Katholiken gerichtet seien. Zugleich wird betont, daß es Italien ungeheure Vortheile bringen würde, wenn es dem Papste in der Ausübung seines Einflusses und seiner Autorität Freiheit ließe; die Nation würde daraus von jedem Gesichtspunkte aus neue Kraft schöpfen.

Rom, 17. Okt. Die Kathedrale in Siena ist bei heftigem Wind durch die Unvorsichtigkeit von Bleiarbeitern, welche die Kuppel reparirten, theilweise niedergebrannt. Das Feuer zerstörte das Zink und die Bleibedachung der Kuppel und die Kirchenschiffbedachung, aber der Dachstuhl widerstand. Aus Florenz trafen Löschapparate und Feuerwehreinheiten ein.

Rom, 17. Okt. Der Aetna ist seit heute in Thätigkeit; dem Zentralkegel entströmt eine ungeheure vulkanische Dampfsäule. Auf der Seite von Giarre fand ein Erdbeben mit Aschenregen statt.

Paris, 17. Okt. Die Budgetkommission der Kammer hat heute Vormittag bei Prüfung des Ausgaben-Budgets Abträge in der Höhe von 1 800 000 Frs. gemacht. Nachmittags wird die Kommission ihre Arbeiten fortsetzen.

Paris, 17. Oktober. Die Budgetkommission einigte sich über Ersparnisse von 800 000 Frs. bei den hydraulischen Hafenarbeiten. Weitere Ersparnisse wurden nicht beschlossen. Die Kommission nahm Zuschläge aus Melasse und Reis nach dem Antrag Rouvier an und verwarf den Antrag Clemenceau auf Erparung von 18 Millionen durch Herabsetzung des Zinsfußes der Sparkassen auf 3 1/2 Prozent. Es wurde eine nochmalige Prüfung der Vorschläge Rouviers betreffend die Lage der pharmazeutischen Specialitäten beschlossen.

Lissabon, 17. Okt. Wie verlautet, hätte die portugiesische Regierung die Cortes geschlossen, um aufreizende Reden und die Verwerfung der Konvention mit England zu vermeiden. Die Regierung werde eine Aufklärung und Einschränkung der auf den Handel mit Westafrika bezüglichen nachtheiligen Klauseln und eine Abänderung derjenigen Abmachungen herbeiführen, welche den schärfsten Widerspruch gefunden haben. Die Grenzberichtigung werde eine den beiderseitigen Interessen entsprechende sein und es sei zu hoffen, daß die Auseinandersetzungen bezüglich der Schifffahrt auf dem Zambesifluß und der Expeditionen in das Maschonaland zu einem Einvernehmen führen dürften.

Konstantinopel, 17. Okt. Wie die „Agence de Constantinople“ meldet, hätte die Pforte auf die vom griechischen Patriarchate erhobenen Forderungen entgegenkommend geantwortet, und mehrere der letzteren ohne Weiteres bewilligt, einige andere abgelehnt. In diplomatischen Kreisen sei man der Ansicht, die Antwort der Pforte biete eine geeignete Grundlage für einen Ausgleich, insofern auch seitens des Patriarchats der gute Wille herrsche, den Zwist beizulegen.

Newyork, 17. Okt. Die „Pavonia“ Straßenbahnen- und Omnibus-Gesellschaften hatten gestern die bei ihnen bediensteten Personen entlassen und neue Leute angestellt. Die Rutscher rodeten sich darauf zusammen, warfen mit Steinen nach den Wagen der Gesellschaften und verletzten mehrere Fahrgäste. Es wurden in Folge dessen einige Verhaftungen vorgenommen und im Uebrigen strenge Maßregeln behufs Herstellung der Ordnung getroffen.

London, 17. Okt. Der Union-Dampfer „Roman“ ist gestern auf der Heimreise von den Kanarischen Inseln abgegangen.

London, 17. Okt. Der Union-Dampfer „Mexican“ ist heute auf der Ausreise von Southampton abgegangen.

Telegraphische Börsenberichte.

Fonds-Kurze.

Hamburg, 17. Okt. Gold in Barren per Kilogr. 2786 Br., 2782 Gd.

Silber in Barren pr. Kilogr. 147.50 Br., 147.00 Gd.

Frankfurt a. M., 17. Okt. (Schluß-Kurze.) Ziemlich fest.

Lond. Wechsel 20.345, Pariser do. 80.475, Wiener do. 176.90, Reichsanleihe 105.65, Oester. Silber 77.75, do. Papier 77.50, do. 5proz. do. 89.80, do. 4proz. Silber 94.80, 1860er Loose 124.70, 4proz. ungar. Goldr. 89.40, Italiener 93.30, 1880er Russen 96.95, II. Orientanl. 79.80, III. Orientanl. 80.50, 5proz. Spanier 75.50, Unif. Egypter 96.50, Konvertirte Türken 18.10, 4proz. portugies. Anleihen 60.50, 5proz. serbische Rente 88.10, Serb. Tabakrente 88.20, 6proz. konj. Mexikaner 92.70, Böhm. Westbahn 298 1/2, Centr. Pacific 110.20, Franzosen 217 1/2, Galizier 177, Gotthardbahn 160.20, Gess. Ludwigsb. 117.60, Lombarden 132 1/2, Lübb. Büchener 165.50, Nordwestb. 191 1/2, Unterelb. Pr.-Alt. —, Kreditaktien 269 1/2, Darmstäd. Bank 158.40, Mittelb. Kreditbank 110.60, Reichsbank 143.00, Disk.-Kommand. 220.50, 5proz. amort. Rumänier 98.20, Böhm. Nordbahn 185 1/2, Dresdener Bank 157.20, 3 1/2proz. Egypter 92.70, 3proz. türk. Anleihe 81.40, Courl Bergwerksaktien 112.00, Privatdiskont 5 1/2 Prozent.

Nach Schluß der Börse: Kreditaktien 270 1/2, Franzosen 218 1/2, Galizier —, Lombarden 132 1/2, Egypter 96.50, Diskont.-Kommandit 221.60.

Wien, 17. Okt. (Schluß-Kurze.) Auf Londoner Bankausweis und verhältnismäßig leichte Prolongation mäßig erhöht; Schluß lustlos.

Oester. Papier 88.00, do. 5proz. do. 101.25, do. Silberrente 88.25, 4proz. Goldrente 107.25, do. ungar. Goldr. 101.40, 5proz. Papierrente 99.00, 1860er Loose 138.00, Anglo-Austr. 150.80, Lombardbank 230.50, Kreditaktien 306.25, Unionbank 242.50, Ung. Kredit 350.00, Wiener Bankverein 118.25, Böhm. Westb. 336.00, Bafch. Eisenb. 480.00, Dux-Bodenb. —, Elbthalb. 229.50, Elisabethbahn —, Nordb. 276.00, Franzosen 246.75, Galizier 201.00, Alp. Montan-Aktien 93.60, Vemberg-Gzernowitz 228.00, Lombarden 149.75, Nordwestbahn 216.00, Pardubitzer 174.75, Tramway —, Tabakaktien 135.00, Amsterdamer 95.00, Deutsche Plätze 56.50, Lond. Wechsel 114.85, Pariser do. 45.42 1/2, Napoleons 9.08 1/2, Marknoten 56.47 1/2, russ. Banknoten 1.40 1/2, Silberkup. 100.00, Böhmische Nordbahn 210.00, Bulgarische Anleihe —, Türkenloose —, Alondattien —.

Privatdiskont — Prozent.

London, 17. Oktober. Abends. Preussische Consols 105, engl. 2 1/2proz. Consols 94 1/2, konv. Türken 18 1/2, 4proz. konj. Russen 1889 (II. Serie) 97 1/2, Italiener 93 1/2, 4proz. ungarische Goldrente 89 1/2, 4proz. unific. Egypter 96 1/2, Ottomanbank 14 1/2.

